

Nicolas Dufetel

Liszt erwirbt ein Bild von Ingres aus dem Nachlass
Alexander von Humboldts.
Zur Erläuterung des Manuskripts GSA 59/136,1 Nr. 2

Klára Hamburger gewidmet

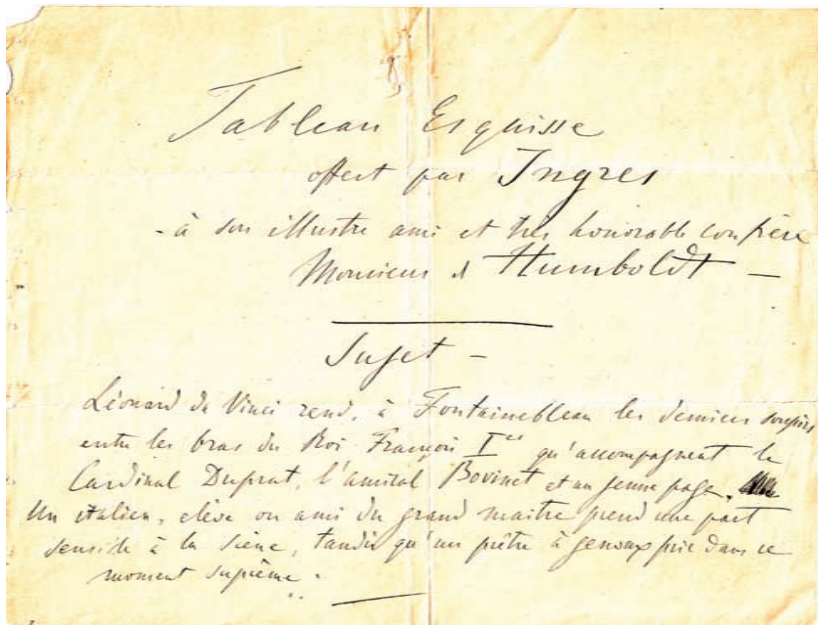
Reichtum und Überraschungen
der »Verschiedenen« und »Vermischten« Papiere

Unter den zahlreichen noch nicht veröffentlichten Dokumenten der zwei Liszt-Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs (59 und 60) befinden sich mehrere, aus deren Titel oder Beschreibung in den Findbüchern oder Datenbanken man nicht im Entferntesten erkennen kann, worum es sich handelt. Die Signatur GSA 60/Z 27 zum Beispiel trägt den allgemeinen Titel »Beispiele harmonisierter Skalen aus Werken Liszts«. Die detaillierte Untersuchung der zwei Manuskripte, die unter dieser Signatur zusammengefasst sind, gestattet dennoch eine sehr genaue Analyse und birgt interessante Überraschungen, da sie neue Erkenntnisse über die Ästhetik und die Harmonielehre Liszts offen legt, die ich 2008 dank eines Stipendiums der Klassik Stiftung Weimar untersuchen konnte.¹

| 25

Der Gegenstand des vorliegenden Beitrages ist eines dieser Manuskripte, das in einer Sammlung von diversen Dokumenten unter der Signatur GSA 59/136,1 Nr. 2 mit dem Titel »Vermischte Geschäftspapiere. Notizen, Unterschriften, Quittungen« aufbewahrt wird (siehe Abbildung). Es geht in diesem kleinen Beitrag zur Publikation der Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs um dieses isolierte elfenbeinfarbene Blatt (27 x 21 cm), worauf Liszt mit Tinte einen Text auf Französisch geschrieben hat. Das Blatt war ursprünglich dreimal gefaltet, so dass es auf die Größe eines Rechtecks mit den Maßen 14 x 8 cm reduziert wurde, was vermuten lässt, dass es in einen Umschlag gesteckt und eventuell verschickt werden konnte. Die wenigen Zeilen, die Liszt notiert hat, sind die Beschreibung eines Gemäldes des französischen Malers Jean Auguste Dominique Ingres (1780-1867), das der Komponist im September 1860 gekauft hat, nachdem es vorher Alexander von Humboldt (1769-1859) gehört hatte. Sie lauten in deutscher Übersetzung:

¹ Vgl. Nicolas Dufetel: *Palingénésie, régénération et extase dans la musique religieuse de Franz Liszt*. 2 Bde. Diss. Université François-Rabelais. Tours 2008. Derselbe: *La musique religieuse de Liszt à l'épreuve de la palingénésie de Ballanche: réforme ou régénération?* In: *Revue de musicologie* 95/2 (2009), S. 359 bis 398. – Für die Hilfe bei der deutschen Fassung und der Durchsicht des Manuskripts dieses Artikels bedanke ich mich bei Corinna Kreher und Ariane Ludwig.



Notiz von Franz Liszt
Goethe- und Schiller-Archiv 59/136,1 Nr. 2

»Gemälde-Entwurf – von Ingres seinem berühmten Freund und sehr ehrenwerten Kollegen, Herrn von Humboldt, geschenkt. – Motiv – Leonardo da Vinci haucht in Fontainebleau in den Armen des Königs François I., den der Kardinal Duprat, der Admiral Bovinet und ein junger Page begleiten, die letzten Seufzer aus. Ein Italiener, Schüler oder Freund des großen Meisters, nimmt gefühlvollen Anteil an der Szene, während ein kniender Priester in diesem erhabenen Augenblick betet.«

Bei dem Manuskript liegt ein von einem Archivar hinzugefügter Hinweis, der sich auf die Auktion von Humboldts Nachlass bezieht.

Die folgenden Ausführungen haben somit einerseits die Absicht, das Interesse Liszts für die Schönen Künste zu dokumentieren und andererseits die Geschichte vom Kauf des Kunstwerkes nachzuzeichnen und zugleich die »Konstellation« (um einen nahezu Humboldtschen Begriff zu benutzen) und die Verbindung zwischen den drei beteiligten Personen Liszt, Ingres und Humboldt nachzuvollziehen.

Liszt und Ingres

Die Beziehung zwischen Liszt und Ingres geht auf das Jahr 1839 zurück. Von Februar bis Juni 1839 weilte der Komponist in Rom, wo er den Maler, der Direktor der Académie de France (Villa Médicis) und obendrein ein guter Violinist war, regelmäßig besuchte. Die zwei Künstler spielten sogar ein Duo, und der Maler führte Liszt außerdem durch die Galerien des Vatikans. Als Hector Berlioz im Januar 1839 erfuhr, dass Liszt sich bald nach Rom begeben wolle, schrieb er ihm, um ihn an seinen Gefühlen für den Künstler Ingres teilhaben zu lassen:

»Nun bist Du also in Rom! Ingres wird Dir einen stolzen Empfang bereiten, besonders wenn Du ihm unser Adagio in *c-Moll* spielst, von Beethoven, und die Sonate in *as-Moll* von Weber. Ich bewundere die leidenschaftliche Verehrung dieses großen Malers für die Musik sehr, und Du wirst ihm von ganzem Herzen verzeihen, dass er mich ablehnt, wenn Du daran denkst, dass er Gluck und Beethoven liebt.«²

Im März 1839 schrieb Liszt an den Violinisten Lambert Massart, dass er »Herrn Ingres ziemlich oft« sehe, »der [ihm] gegenüber sehr wohlwollend« sei. »Wir machen von Zeit zu Zeit zusammen Musik«, schrieb er weiter. »Wissen Sie, dass er sehr hübsch Violine spielt? Wir haben die Absicht, den ganzen Mozart und den ganzen Beethoven durchzugehen.«³ Man weiß, dass Ludwig Landsberg (1805–1858), Organisator von Konzerten in Rom, ihnen einige Partituren seiner äußerst umfangreichen musikalischen Bibliothek geliehen hat, insbesondere die Sonaten von Bach, die Liszt mit dem Maler »versuchen« wollte.⁴

| 27

Im 14. Brief der *Lettres d'un bachelier ès-musique*, der am 24. Oktober 1839 in der *Revue et Gazette musicale de Paris* veröffentlicht wurde, beschreibt Liszt »A M. Hector Berlioz« seine Treffen mit Ingres:

»Ein Umstand, den ich zu den glücklichsten meines Lebens zähle, trug nicht wenig dazu bei, in mir den intimen Sinn für diese Dinge sowie mein heißes Verlangen nach tieferem Begreifen und Verstehen der Kunst zu

2 Berlioz an Liszt, 22. Januar 1839 (frz.). In: Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt. Hrsg. von La Mara. 3 Bde. Leipzig 1895–1904. Bd. 3, S. 7–10. (Alle Übersetzungen aus dem Französischen in diesem Beitrag von N.D.)

3 Brief vom 1. März 1839 (frz.). In: Jacques Vier: Franz Liszt. L'artiste – Le clerc. Documents inédits. Paris 1950, S. 51.

4 Billet Liszt an Landsberg, o.D. [Rom, 1839]. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Musik Abteilung, Mus. Ep. F. Liszt 66. Vgl. Nicolas Dufetel: »Italia und Germania«. Les séjours italiens de Liszt (1837–1839 et 1861–1886)«. In: Études germaniques 63 (2008) 3, S. 449–471. Derselbe: Liszt e Roma: bilancio e prospettive di ricerca. In: Musikstadt Rom. Geschichte-Forschung-Perspektiven. Hrsg. von Markus Engelhardt. Kassel 2011 (Analecta musicologica 45), S. 455–480. Bianca Maria Antolini: Un musicista tedesco nella Roma dell'Ottocento: Ludwig Landsberg. In: »Vanitatis fuga, aeternitatis amor«. Wolfgang Witzemann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Sabine Ehrmann-Herfort und Markus Engelhardt. Laaber 2005 (Analecta musicologica 36), S. 465–487.

stärken. Ein Mann, dessen Genie, unterstützt von ausgezeichnetem Geschmack und männlichem Enthusiasmus, die schönsten Werke der modernen Malerei hervorgebracht hat, Herr Ingres, empfing mich in Rom mit einer Herzlichkeit, deren Erinnerung mich noch mit Stolz erfüllt. [...] Dieser große Künstler, dem die Antike kein Geheimnis bietet und den Apelles seinen Bruder genannt hätte, ist ein ebenso ausgezeichneter Musiker wie unvergleichlicher Maler. Mozart, Haydn und Beethoven sprechen zu ihm in derselben Sprache wie Phidias und Raffael. Er erfäßt das Schöne, wo immer er es antrifft, und seine leidenschaftliche Verehrung scheint den Genius, dem er sie widmet, noch zu vergrößern. An einem Tage, den ich nie vergessen werde, besuchten wir gemeinsam die Säle des Vatikans [...]. Er sprach im Gehen; und wir lauschten ihm wie wißbegierige Schüler. Seine flammenden Worte verliehen all diesen Meisterwerken neues Leben, und seine Beredsamkeit versetzte uns in vergangene Jahrhunderte [...]. Ein wahrhaft poetisches Mysterium vollzog sich: Der Geist der Moderne beschwor den Geist der Antike.«⁵

Während dieses Aufenthaltes hat Ingres ein Bleistiftportrait des Musikers angefertigt.⁶ Aber später unterhielten die zwei Künstler keine besondere Beziehung mehr. Von 1839 an führte Liszt ein Leben als Virtuose, das ihn durch ganz Europa geleitete; seine Verbindungen mit Paris, die ihm offensichtlich sehr wichtig waren, lösten sich allmählich nach dem 1844 erfolgten Bruch mit Marie d'Agoult (1805–1876). Ingres, der Liszt möglicherweise im Salon von Armand Bertin in Paris 1842 wiederbegegnet war,⁷ blieb übrigens mit letzterer in Kontakt: Er fertigte 1849 ein Portrait der Gräfin d'Agoult mit ihrer Tochter Claire an,⁸ und beide verkehrten schriftlich bis in die Mitte der 1860er Jahre.⁹ Liszt ermutigte 1855 seine neue Begleiterin, die Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein (1819–1887), ihren Aufenthalt in Paris zu nutzen, um Berühmtheiten aus der Literatur- und Kunstszene kennen zu lernen, die er selbst in seiner Jugend regelmäßig getroffen habe (George Sand, Eugène Delacroix, den Bildhauer David d'Angers und natürlich Ingres).

Liszt und Alexander von Humboldt

Wie Ingres gehörte auch A. v. Humboldt nicht zu den engen Vertrauten Liszts; ihre Beziehung geht ebenfalls auf die Jahre der Konzertreisen Liszts

5 Franz Liszt: Sämtliche Schriften. Bd. 1. Hrsg. von Rainer Kleinertz, kommentiert unter Mitarbeit von Serge Gut. Wiesbaden, Leipzig, Paris 2000, S. 307.

6 Vgl. Hans Naef: Die Bildniszeichnungen von J. A. D. Ingres. 5 Bde. Bern 1977–1980. Bd. 3, S. 268–274.

7 Vgl. Alfred Auguste de Cuvillier-Fleury: *Journal et correspondance intimes de Cuvillier-Fleury*. Hrsg. von Ernest Bertin. 2 Bde. Paris 1900–1903. Bd. 2, S. 260–262. Vgl. auch die Analyse von Bruno Moysan. In: Liszt, *virtuose subversif*. Lyon 2010, S. 63–77.

8 Vgl. Hans Naef [wie Anm. 6], S. 391–405.

9 Vgl. ebd.

zurück. Die Bekanntschaft begann wahrscheinlich Ende 1841 während eines Aufenthaltes des Komponisten in Berlin. Genauer gesagt, sie sahen sich zwischen Dezember 1841 und Februar 1842 aus Anlass der triumphalen Berliner Konzertserie Liszts, einem der Höhepunkte seiner Karriere als Virtuose. Liszt kam am 18. Dezember 1841 in der preußischen Hauptstadt an und empfing Humboldt fünf Tage später.¹⁰ Er schrieb an Marie d'Agoult, dass der preußische König Friedrich Wilhelm IV. sein erstes Konzert am 27. Dezember besucht und begeistert applaudiert habe, was die Etikette normalerweise verbietet: Liszt glaubte, dass er dies Humboldt zu verdanken habe.¹¹ Dieser schrieb ihm zeitgleich folgende Einladung:

»Der König wird sehr erfreut sein, Sie, mein Herr, am morgigen Mittwoch um 14:30 Uhr zu empfangen. Ich werde Sie mit meiner Kutsche um 14:15 Uhr in Ihrem Hotel abholen, um Sie zum Schloss zu fahren. Seien Sie bitte so freundlich und schreiben Sie mir zwei Zeilen, damit ich weiß, dass Sie mich erwarten. Tausend Huldigungen der Bewunderung.

Am heutigen Dienstag

A. v. Humboldt«¹²

Mit Humboldts Unterstützung bemühte sich Friedrich Wilhelm IV. um die Einführung einer zivilen Klasse für Wissenschaften und Künste des »Ordre pour le mérite«, der schon 1740 gegründet, aber seit 1810 nur für das Militär vorgesehen war. Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) schrieb am 26. Juli 1842 in sein Tagebuch, dass die Auswahl der zukünftigen Ordensträger sehr schwer fallen werde und schildert Liszts Fall: »Liszt war des Königs entschiedene Wahl, und keine Einwendungen fruchteten. Spontini sollte den Orden haben, aber Savigny und Kabinettsrath Müller konnten es ihm ausreden.«¹³ Liszts Verleihungsurkunde in deutscher und französischer Sprache ist in Weimar unter der Signatur GSA 59/126 erhalten.

In den Jahren nach 1842 traf Liszt Humboldt gelegentlich, wenn er sich in Berlin aufhielt, auf jeden Fall aber im November 1855 und im Februar 1859.¹⁴ Der Gelehrte war fast 90 Jahre alt und starb einige Wochen später am 6. Mai 1859. Als die Fürstin Sayn-Wittgenstein 1855 in Berlin war, verpflichtete Liszt sie, ihn, Humboldt, den er den »Papst der Wissenschaft« nannte, zu besuchen. Er lieferte ihr folgende Beschreibung Humboldts in einem fein-ironischen Porträt, das es verdient, zitiert zu werden:

10 Vgl. Adrian Williams: *Portrait of Liszt by himself and his contemporaries*. Oxford 1990, S. 176.

11 Vgl. Franz Liszt – Marie d'Agoult. *Correspondance*. Hrsg. von Serge Gut und Jacqueline Bellas. Paris 2001, S. 870.

12 Humboldt an Liszt, o. D. [28. Dezember 1841] (frz.). In: *Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt* [wie Anm. 2]. Bd. 1, S. 37.

13 In: *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. Leipzig 1860, S. 121.

14 Vgl. Adrian Williams [wie Anm. 10], S. 321–322 u. 354.

»Was Humb[oldt] betrifft, so trete ich ihn Dir ab und überlasse ihn Dir voll und ganz. Nur vergiss nicht, dass ihn, der seinen Wohnsitz in *den* unermesslichen Weiten und *den* Unendlichkeiten aufgeschlagen hat, seine gewohnheitsmäßigen Spaziergänge durch die Milchstraße und die Sternennebel niemals sein Gleichgewicht auf dem glatten Parkett der Höfe haben verlieren lassen. Er ist eine Art Papst der Wissenschaft; unfehlbar in der Dogmatik und wunderbar beweglich und anpassungsfähig (er ähnelt gleichzeitig einer Katze und einem Affen) in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen – wenn es Ihnen gelänge, mit ihm gut zurecht *zu kommen*, wäre ich sehr glücklich.«¹⁵

Und Liszt schließt, indem er der Fürstin suggeriert, Humboldt dazu zu bewegen, dass der König von Preußen, auf den er großen Einfluss habe, bei ihm, Liszt, ein Werk für Berlin in Auftrag gäbe.

Die posthum veröffentlichte Korrespondenz Humboldts

Nach dem Tod von Humboldt versetzte die Veröffentlichung seiner Korrespondenz mit Varnhagen von Ense, die um einige persönliche Briefe u. a. an die Herzogin Hélène von Orléans, an Bettina von Arnim, den König Christian VIII. von Dänemark, den König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. oder den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach bereichert waren, die politische Szene Deutschlands aufgrund von indiskreten Mitteilungen in Aufregung. Es handelte sich um einen regelrechten Skandalerfolg; das Buch wurde übrigens sofort ins Englische und Französische übersetzt. Man findet darin zum Beispiel einen Brief vom 19. Juni 1857, in dem Humboldt Varnhagen seine Gefühle für Carl Alexander, die Fürstin Sayn-Wittgenstein und für Liszt anvertraut, den er als »ungarischen Ehrenmönch« bezeichnet, weil dieser gerade zum Franziskaner »Confrater« in Pest ernannt worden war:¹⁶ »Von der liberalen Großherzoglichen Macht (liberal nicht in der Lebensprosa des Metallreizes) keine Silbe, weil er wahrscheinlich von uns neue Vorschläge, neue Opfer, erwartet. Nur der ungarische Ehrenmönch und die Fürstin bleiben mir räthselhaft.«¹⁷

Wie viele andere in dieser Korrespondenz erwähnte Persönlichkeiten war Carl Alexander über die Veröffentlichung der Briefe verärgert. Am 1. März 1860 aß er allein mit Liszt in Weimar zu Abend und unterbreitete ihm eine Passage des besagten Buches, die möglicherweise die oben erwähnte war:

15 Liszt an die Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, o. D. [21. Juli 1855] (frz.). In: Franz Liszt's Briefe. Hrsg. von La Mara. 8 Bde. Leipzig 1893–1905. Bd. 4, S. 321.

16 Vgl. Nicolas Dufetel: Franz Liszt, franciscain »du berceau jusqu'à la tombe«. In: Études franciscaines 11/2 (2009), S. 303–339.

17 Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen [wie Anm. 13], S. 373–374.

»Allein mit Liszt zu Abend gegessen. Ich spreche mit ihm über die Publikation der Briefe von Humboldt und zeige ihm die Hauptpassage, die er absurd findet. Er, Liszt, bestätigt, dass Humboldt mir kaum wohlgesonnen war – ich sage, dass er also doppelzünftig war. L[iszt] war sehr interessant [...]. Er bittet inständig, *sich davon frei zu machen, sich auf sich selbst zu verlassen* und sich *niemals Klagelieder* zu gestatten.«¹⁸

Am nächsten Tag sahen die beiden Männer sich wieder, und Liszt gab das Buch zurück, das ihm der Großherzog geliehen hatte: »Er rät, überhaupt nichts zu unternehmen«, schrieb Carl Alexander,¹⁹ bevor er erneut die Worte seines Kapellmeisters notierte, den er wie einen Berater sah, einen, wie er selbst sagt, »geheimen und intimen Minister«²⁰: »Heutzutage weiß man alles, sagt man alles, sieht man alles [...]. Man muss sich damit abfinden, es ist eine neue Lebensart, und wie eine Zeit kam, da die Rüstungen veraltet waren, so ist es auch mit der alten Diplomatie und ihren Formen.«²¹ Am 18. März sprach Carl Alexander mit Walther von Goethe über die »unangenehme Affäre der Veröffentlichung der Humboldtschen Briefe«.²²

Die Auktion des Kunst-Nachlasses von Humboldt in Berlin im September 1860

Als Humboldt starb, hinterließ er seinen gesamten Besitz seinem treuen Begleiter und Diener Johann Seifert (ca. 1800–1877) – was einige Irritationen nach sich zog. In Berlin wurde vom 17. September 1860 an eine Auktion organisiert, für die ein Katalog zusammengestellt wurde.²³ Wie die folgende Tabelle zeigt, entspricht das Manuskript GSA 59/136,1 Nr. 2 der Notiz des Katalogs.

18 Tagebuch Carl Alexanders, zitiert nach der Handschrift im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, Großherzogliches Hausarchiv XXVI, 1957, Bl. 96r (frz.).

19 Tagebuch Carl Alexanders [wie Anm. 18], Bl. 96v (frz.).

20 Briefe Carl Alexanders an Liszt, GSA 59/27,12a F, Bl. 41 u. Bl. 90 (frz.). – Zurzeit erarbeite ich, gefördert durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena), eine historisch-kritische Ausgabe des Briefwechsels zwischen Liszt und Carl Alexander.

21 Tagebuch Carl Alexanders [wie Anm. 18], Bl. 96v (frz.).

22 Tagebuch Carl Alexanders [wie Anm. 18], Bl. 99v (frz.).

23 Alexander von Humboldt's Kunst-Nachlass, welcher am 17. September 1860 und den folgd. Tagen, täglich von 9–1 Uhr Vormittags, zu Berlin, in dem Hause Oranienburger Strasse 67 durch den K. gerichtl. und aussergerichtl. Auctions-Commissarius für Bücher und Kunstsachen Th. Müller, gegen sofortige Zahlung in Preuss. Gelde versteigert werden soll. Berlin 1860.

**Handschriftliche Notiz von Liszt,
GSA 59/136,1 Nr. 2**

Tableau Esquisse
offert par Ingres
à son illustre ami et très honorable confrère
Monsieur de Humboldt –
—

Sujet –

Léonard de Vinci rend, à Fontainebleau les derniers soupirs entre les bras du Roi François I^{er} qu'accompagnent le Cardinal Duprat, l'amiral Bovinet et un jeune page. ~~une~~²⁴ Un italien, élève ou ami du grand maitre prend une part sensible à la scène, tandis qu'un prêtre à genoux prie dans ce moment suprême.
—

**Katalog zu Alexander von Humboldt's
Kunst-Nachlass (1860), S. 8 Nr. 157**

Ingres. Léonard de Vinci rend à Fontainebleau les dernières [sic] Soupirs entre les bras du Roi François [sic] I. Tableau Esquitte [sic] offert par Ingres á [sic] A. de Humboldt. 18 1/4'' h., 17 3/4'' br. In reich verziertem Goldrahmen. *Mit einer handschriftl. Beschreibung v. Ingres.*

Die Notiz von Liszt ist umfangreicher als jene im Katalog und übernimmt natürlich die zahlreichen orthographischen Fehler nicht. (Liszt beherrschte die französische Sprache perfekt und bediente sich ihrer mit Vorliebe sowohl mündlich als auch schriftlich.) Nach dem aktuellen Stand der Forschung lässt sich nicht sagen, ob Liszt seinen Text aus einer anderen Quelle übernommen und abgeschrieben hat oder ob es sich um eine Beschreibung handelt, die er selbst verfasst hat, nachdem er persönlich bei Seifert in Berlin das Gemälde angesehen hatte. Die letztgenannte Hypothese erscheint mir wahrscheinlich, da er möglicherweise die Widmung (»seinem berühmten Freund und sehr ehrenwerten Kollegen, Herrn von Humboldt«) sowie die »Beschreibung« direkt von dem Gemälde übernommen hat, denn der Auktionskatalog erwähnt die Beschreibung nur, ohne sie zu zitieren. Denn woher sonst nimmt Liszt die Details und wie kann er die Personen der gemalten Szene identifizieren? Es ist allerdings möglich, dass er eine vollständigere Beschreibung des Gemäldes vor Augen hatte.²⁵ Um diese Vermutungen zu präzisieren, sind jedoch zusätzliche Untersuchungen notwendig.

Ingres hat das Bild »La Mort de Léonard de Vinci« (Der Tod des Leonardo da Vinci) 1818 für den Grafen Pierre Louis de Blacas d'Aulps (1770–1839) gemalt. Das Gemälde, das Liszt gekauft hat, war also nicht das Original – dieses hängt heute im Musée du Petit Palais in Paris²⁶ –, sondern eine vor-

²⁴ Unsichere Lesung.

²⁵ Die einzige Notiz auf der Rückseite des Manuskripts links oben mit Bleistift lautet: »Wochenblatt«. Sie stammt nicht von Liszt und könnte sich auf eine Zeitungsveröffentlichung im Zusammenhang mit der Auktion von Humboldts Nachlass beziehen.

²⁶ Öl auf Leinwand (40 x 50,5 cm). Inv. 1165. Vgl. Georges Vigne: Jean Auguste Dominique Ingres. München 1995, S. 129–130; sowie: Ingres. 1780–1867. Ausstellung Paris, Musée du Louvre. Hrsg. von Vincent Pomarède, Stéphane Guégan, Louis Antoine Prat und Éric Bertin. Paris 2006, S. 217.



Alexander von Humboldt
 Stich von A. H. Payne nach Jacobs, um 1850
 Goethe- und Schiller-Archiv 40/H 113,89

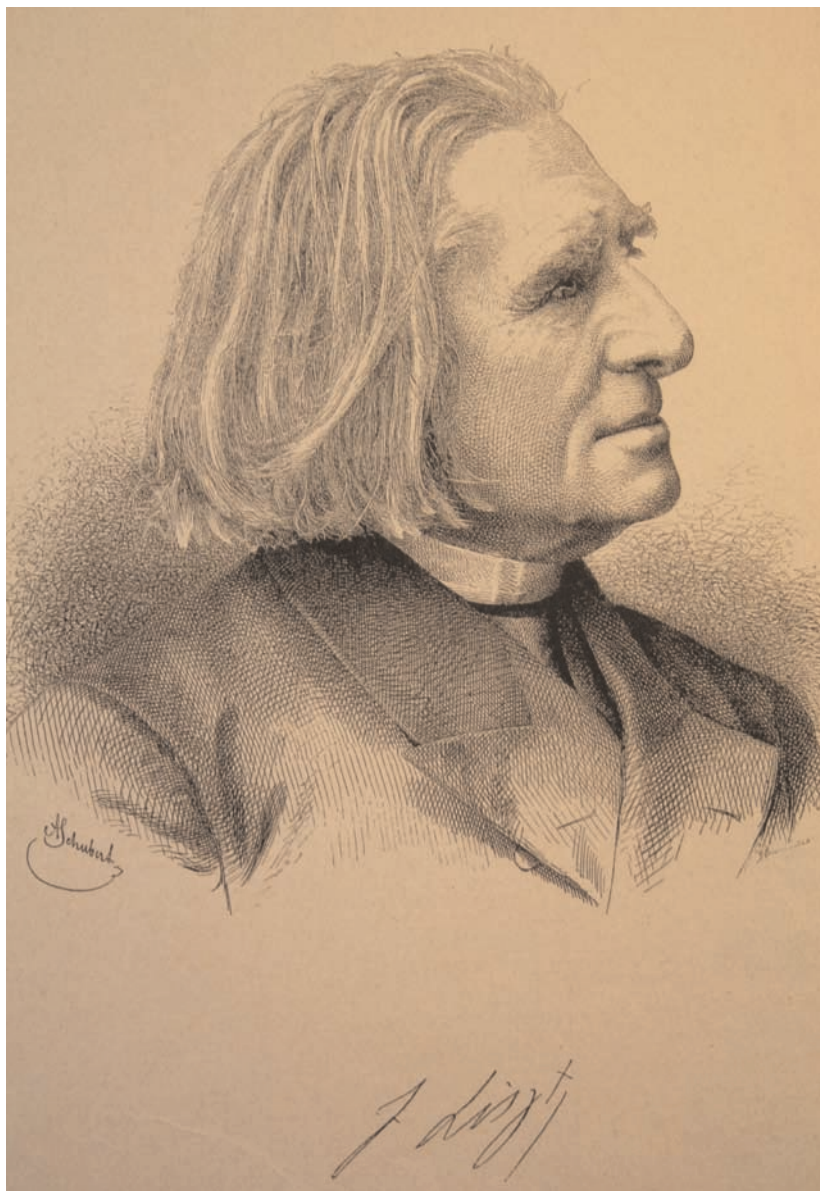
bereitende Studie (»Esquisse«), die der Maler Humboldt geschenkt hatte, der in den 1830er Jahren mit ihm in Paris in Kontakt stand. Humboldt hatte seither Ingres' künstlerischen Werdegang wohlwollend verfolgt und ihn 1842 dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. für den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste mit Erfolg vorgeschlagen.

In einem Brief vom 17. Juli 1842 bedankte sich der Künstler für Humboldts Vermittlung²⁷ und vermachte vermutlich aus diesem Anlass seinem »confrère« im Orden Pour le mérite den Gemälde-Entwurf.

Einige Tage vor der Auktion, Ende August 1860, befand sich Liszt in Berlin, und verfolgte sie aus nächster Nähe, wie sein Brief vom 28. August an die Fürstin Sayn-Wittgenstein zeigt; er fasste ins Auge, das Bild auf Umwegen über seine Tochter Cosima zu erwerben:

»Ich verbrachte gerade fünf Tage in Berlin, fast ohne mich aus meinem Zimmer zu bewegen. [...] Am Sonntag sind wir mit den Bülow's zu Herrn Seiffert, dem Jäger von Herrn Humboldt gegangen. Der ›Alte vom Berg‹ hat ihm seine gesamte Habe hinterlassen, die Bibliothek, Sammlungen und Gegenstände, die ihm gehörten. Kaiser Napoleon hat ein Frankreich würdiges Angebot gemacht, um die Bibliothek zu erwerben – 70000 fr. für alle Bücher zusammengekommen und ohne vorherige Prüfung, ob die Werke komplett oder unvollständig sind. Patriotische Skrupel haben Seiffert davon abgehalten, dem zuzustimmen, was ihm in finanzieller Hinsicht einen erheblichen Nachteil einbringen wird. Die preußische Regierung hat sich nicht dafür entschieden, diese Bibliothek zu kaufen, und alle Bücher befinden sich jetzt in Berlin bei einem Buchhändler namens Ascher, der die Werke einzeln verkauft! Die Veröffentlichung der Korrespondenz von Humboldt mit Varnhagen hat, so sagt man, den negativen Entschluß der Regierung bewirkt – sehr betrüblich für die Interessen Seifferts und wenig im Einklang mit der Achtung, die man dem Namen, der Stellung und dem Ruhme Humboldts schuldet. In 14 Tagen, am 17. September, wird die öffentliche Auktion der Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, Fotografien und anderen Objekten stattfinden. Ich habe Cosette Auftrag gegeben, das Gemälde von Ingres für Sie zu erwerben, das Ihnen, wie sie mir sagte, gefallen hat – der Tod des Leonardo da Vinci, wenn der Preis annehmbar wäre. Sie vermutet, dass man unter den gegebenen Verhältnissen in Berlin keinen großen Eifer zeigen wird. Wenn nicht einige Ausländer unvermutet dazukommen, ob nun Privatpersonen oder Bevollmächtigte ihrer Regierungen, ist es wahrscheinlich, dass die meisten Objekte unterhalb ihres Wertes verkauft werden. Übrigens bin ich, unter uns gesagt, von der Karglichkeit des größten Teils der Geschenke, die Humboldt gemacht worden waren, überrascht gewesen – insbesondere von denen des Kaisers Nicolaus, von Herrn Demidoff; einige Stücke Malachit, die weit weniger wert sind als jenes, das Sie besitzen. Die zwei prächtigsten Geschenke der Sammlung stammen von zwei französischen Künstlern – dies sind das Gemälde von Ingres und die riesen-

27 Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlass Alexander von Humboldt, gr. K. 2, Mp 3, Nr. 110.



Franz Liszt im Alter
Porträt von A. Schubert
Goethe- und Schiller-Archiv 59/221,1

hafte marmorne Humboldt-Büste von David d'Angers. Letztere wird auf ungefähr 2000 Taler geschätzt – aber es ist fraglich, ob man die Hälfte dafür bekommt. Cosette hat unter der Hand von Seiffert das Exemplar meiner Medaille, das ich Humboldt [18]42, mit einer Schachtel aus blauem Samt, geschenkt hatte, zurückgekauft – zum Preis von 5 T[alern]. Diese Medaille, die nicht mehr im Handel ist, wurde in Paris für 48 fr. verkauft.«²⁸

Zusammen mit dem Gemälde von Ingres war die monumentale Büste von David d'Angers tatsächlich das Prachtstück der Humboldtschen Sammlung.

Dank der Korrespondenz Liszts mit der Fürstin lässt sich der weitere Verlauf des Erwerbs verfolgen: Am 20. September schreibt er, dass Cosima (»Cosette«) ihm gerade telegraphiert und dass sie das Bild zum Preis von 520 Talern erworben habe (»[...] es scheint mir, dass das Bild den Preis wert ist [...]«²⁹, schließt er). Wenige Tage später schickt ihm seine Tochter das Gemälde und Liszt hofft, dass es dem »Geschmacke« und der »Schicklichkeit« der Fürstin entspreche,³⁰ der er es senden will. Er führt darüber hinaus an, dass Kaiser Napoleon die Humboldt-Büste von David d'Angers erworben habe. Am 8. Oktober schreibt er schließlich an die Fürstin: »Schelten Sie mich nicht wegen des Gemäldes von Ingres – ich hoffe, es wird Ihnen Freude bereiten.«³¹ Da es zur Sammlung der Fürstin Sayn-Wittgenstein gehörte, ging es nach ihrem Tode in den Besitz ihrer Tochter, der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1837–1920), in ihr Schloss Friedstein in der Steiermark über.³² Die Humboldt-Büste des Bildhauers David d'Angers, von dem auch die Goethe-Büste stammt, die heute im Rokokosaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek steht, wurde offensichtlich nicht vom französischen Staat erworben.

Die Humboldtsche Auktion machte sogar in der Presse im Ausland von sich reden. In *L'Artiste*, einer französischen Kunst-Zeitschrift, konnte man lesen, dass die meisten Objekte aufgrund »der Verstimmung, die die posthumen Enthüllungen beim preußischen Adel ausgelöst haben«, ³³ nicht zu dem erwarteten Preis verkauft wurden. Man liest dort weiterhin, dass »das schöne Gemälde, *La Mort de Léonard de Vinci*, ein Geschenk von Herrn Ingres selbst, nur für 515 Taler verkauft wurde. [...] Man weiß, dass Alexander von Humboldt seinen Kammerdiener Seiffert, den treuen Begleiter seines langen Lebens, zum Universalerben eingesetzt hatte.«³⁴

28 Brief vom 28. August 1860 (frz.). In: Franz Liszt's Briefe [wie Anm. 15]. Bd. 5, S. 43–44.

29 Ebd. (frz.), S. 68.

30 Ebd. (24. September 1860, frz.), S. 70.

31 Ebd. (frz.), S. 74.

32 Ebd., S. 68 (Anmerkung von La Mara): »Gegenwärtig im Besitz der Fürstin Marie Hohenlohe im Schloss Friedstein.«

33 *L'Artiste*, nouvelle série. Bd. 10 (1860), S. 262 (frz.).

34 Ebd.

Zum Schluss

Die Einordnung des Manuskripts GSA 59/136,1 Nr. 2 in konkrete historische und persönliche Zusammenhänge gestattet es uns, unsere noch wenig ausgeprägten Kenntnisse über das Verhältnis Liszts zu den Schönen Künsten zu erweitern, besonders in Bezug auf die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen, Aquarellen, Zeichnungen und Skulpturen, die er gemeinsam mit der Fürstin Sayn-Wittgenstein zusammen getragen hat und von denen sie wohl in der Altenburg umgeben waren. In seiner Korrespondenz tauchen zwar gelegentlich Erwähnungen von Gemälden und anderen Kunstgegenständen auf, die er entdeckt und bewundert hat, aber andere Quellen, wie unveröffentlichte Briefe oder diverse Dokumente (»Verschiedenes«, in Inventaren und Katalogen), die häufig interessante Überraschungen bringen, können das weite und fesselnde Thema vervollständigen, das für Liszts musikalische Inspiration eine so große Bedeutung hatte und die Geschichte der Musik mit der Geschichte der Kunst zusammenführt.³⁵

³⁵ Eine ästhetische Annäherung an dieses Thema wird man in der neuen Veröffentlichung von Laurence Le Diagon-Jacquín finden können (*La musique de Liszt et les arts visuels*, Paris 2010).